

Siegfried Schütz / Walter Nissen

Göttinger Gedenktafeln

Ein biografischer Wegweiser



Walter Nissen / Siegfried Schütz, Göttinger Gedenktafeln

V&R Academic

Walter Nissen / Siegfried Schütz, Göttinger Gedenktafeln

Göttinger Gedenktafeln

Ein biografischer Wegweiser

von Walter Nissen und Siegfried Schütz

Vandenhoeck & Ruprecht

Walter Nissen / Siegfried Schütz, Göttinger Gedenktafeln

Mit freundlicher Unterstützung durch



SEIT 1801



Mit 23 Abbildungen (alle © Städtisches Museum Göttingen)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-30081-8

Umschlagabbildung: Gedenktafeln, Weender Straße 13/15,
Foto: © Kai Pätzke, Göttingen

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, 37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

Vorwort zur Neuauflage

Nach dreizehn Jahren liegt nun die von vielen bereits lange erwartete Neuauflage der »Göttinger Gedenktafeln« vor. Schon der erste Blick auf den Einband lässt erahnen, dass es sich um mehr handelt als um einen reinen Nachdruck.

Der zweite Blick auf den Inhalt bestätigt dies. Als wichtigste Neuerung sind die fünfunddreißig Tafeln zu nennen, die seit 2002 angebracht wurden. Fünfunddreißig Tafeln in dreizehn Jahren: das bedeutet, dass pro Jahr im Durchschnitt mehr als zwei Personen durch eine Gedenktafel geehrt worden sind – wahrlich ein überzeugender Beweis für die Lebendigkeit und Dynamik des Konzepts der Göttinger Gedenktafeln!

Eine dieser neuen Tafeln verdient besondere Erwähnung. Am 8. November 2014 wurde am Haus Merkelstraße 3 eine Gedenktafel für das Ehepaar Max Raphael und Gertrud Hahn angebracht. Max Raphael Hahn war ohne Zweifel in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine der bedeutendsten Göttinger Persönlichkeiten. Wegen seines jüdischen Glaubens wurde der erfolgreiche Unternehmer Hahn von den Nationalsozialisten zuerst in den wirtschaftlichen Ruin getrieben und schließlich zusammen mit seiner Frau Gertrud ermordet. Die Tafel am Haus Merkelstraße 3 erinnert daran und zugleich an das Schicksal aller Göttinger Juden während der Zeit des Nationalsozialismus.

Die neuen Texte zu den geehrten Personen wurden nach dem Vorbild der ersten Auflage von Siegfried Schütz verfasst, dem damit wieder sachlich fundierte Kurzporträts gelungen sind, die in ihrer knappen Stilsicherheit überzeugen. Siegfried Schütz gilt an dieser Stelle ausdrücklicher Dank. Wie schon in der ersten Auflage wurde bei diesen neuen Kurzbiographien auf ergänzende Angaben zu den Wohnorten der Geehrten verzichtet. Um das gesamte Erscheinungsbild zu vereinheitlichen, wurden diese Wohnortangaben auch bei den alten, noch von Walter Nissen stammenden Texten weggelassen.

Eine belebende Neuerung sind die Abbildungen, die ausgewählte Persönlichkeiten stärker hervortreten lassen. Neu ist außerdem am Schluss des Bandes ein Plan, der Auskunft gibt über die Verteilung

der Tafeln über das Göttinger Stadtgebiet. Dass die in der ersten Auflage vorhandenen formalen und sachlichen Fehler bereinigt wurden, versteht sich von selbst. Nachzutragen ist schließlich, dass das Amt des Denkmalbeauftragten der Universität seit dem Tod von Prof. Ernst Schubert im Jahr 2006 von Prof. Peter Aufgebauer wahrgenommen wird.

Göttingen, im April 2015

Ernst Böhme

Abegg, Philipp Friedrich Wilhelm

Schöpfer der demokratischen Polizei
1898–1899 Theaterstraße 2

29.8.1876 Berlin – 18.10.1951 Baden-Baden. A. studierte Jura in Straßburg, Berlin und Göttingen, wo er auch 1903 promovierte. Danach im preußischen Staatsdienst tätig, zuletzt seit 1926 als Staatssekretär im Innenministerium. A. reformierte seit 1920 die preußische Polizei als »Schutzpolizei« und sorgte für die demokratisch-republikanische Besetzung ihrer Führungspositionen. Er war Mitglied der liberalen DDP und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Seit 1922 sammelte seine politische Polizei Informationen über die NSDAP, was ihn selbst zur Zielscheibe von Prozessen und Bedrohungen machte. Am 21.7.1932 nach der Absetzung der preußischen Regierung im sog. »Preußenschlag« durch Reichskanzler von Papen entlassen, 28.2.1933 Flucht in die Schweiz, dort 1934 eingebürgert und bis 1949 als Anwalt tätig. In zahlreichen Organisationen arbeitete A. von Zürich aus gegen das NS-Regime und unterstützte Flüchtlinge. Gesundheitliche Probleme verhinderten seit 1948 seine aktive Teilnahme am Wiederaufbau Deutschlands. Erst 1984 wurde die in nationalsozialistischer Zeit erfolgte Aberkennung seines Dokortitels revidiert.

Die von Ministerialrat a. D. Michael Eggers, Detmold, beantragte Tafel wurde am 19. März 2013 enthüllt.

Achenwall, Gottfried

Staatswissenschaftler
1748–1772 Goetheallee 13

20.10.1719 Elbing – 1.5.1772 Göttingen. Nach dem Studium in Jena und Halle und Erwerbung der Magisterwürde in Leipzig (1746) ging A. nach Marburg, wo er als Privatdozent Geschichte, Statistik, Natur- und Völkerrecht las. 1748 erhielt er eine außerordentliche Professur in der philosophischen und juristischen Fakultät in Göttingen. 1753 ordentlicher Professor der Philosophie, 1761 auch des Naturrechts. A. war im weitesten Sinne Staatswissenschaftler. Sein Nachfolger auf dem Göttinger Lehrstuhl, August Ludwig von Schlözer, nannte ihn den »Vater der Statistik«, worunter aber – anders als im heutigen Verständnis – Beschreibungen von Ländern, Staatsformen und »Merkwürdigkeiten« zu verstehen sind. Hauptwerke: »Abriss

der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten europäischen Reiche und Republiken« (Göttingen 1749) und »Staatsverfassungen der europäischen Reiche« (Göttingen 1752). Begraben auf dem Jakobi-Kirchhof.

Die Gedenktafel wurde vom Bürgervorsteher-Kollegium 1874 gestiftet; 1953 erneuert.

Adolf Friedrich
Herzog von Cambridge

1786–1791 Prinzenstraße 2

24.2.1774 London – 8.7.1850 ebd. Jüngster Sohn König Georgs III. von Großbritannien. Am 12.5.1786 kündigte der König an, dass er seine drei jüngsten Söhne nach Göttingen schicken werde, »um daselbst zu nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften den Grund zu legen«. Der noch junge Prinz wurde zunächst auf das Universitätsstudium vorbereitet, dann hörte er Vorlesungen (imm. 10.7.1786) bei dem Physiker Georg Christoph Lichtenberg, der englisch vortrug, und bei den Professoren der Theologie Johann Georg Feder und Gottfried Leß und dem Philologen Christian Gottlob Heyne, die französisch sprachen. Mit seinen Brüdern Ernst August, dem Herzog von Cumberland, und zeitweilig mit August Friedrich, dem Herzog von Sussex, verbrachte er fünf Jahre in Göttingen. Aus dem Besitz Adolf Friedrichs stammt eine Sammlung Göttinger Ansichten, zumeist von Christian Andreas Besemann gestochen, die sich heute im Städtischen Museum befindet. 1802 Ernennung zum Ehrenpräsidenten der Göttinger Sozietät der Wissenschaften; am 8.11.1814 Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Göttingen, 1816 Generalstatthalter, 1831 Vizekönig in Hannover.

Die Tafel wurde vor 1888 am Büttnerschen Haus an der Mühlenpforte (heute Prinzenstraße) angebracht, nach dem Abbruch des so genannten Prinzenhauses 1913 am Gebäude der Commerzbank, das dann an dieser Stelle errichtet wurde, durch eine große Tafel mit den übrigen Namen der adeligen Bewohner ersetzt.

Albrecht*

Prinz von Preußen

1888 Theaterplatz 5

8.5.1837 Berlin – 13.9.1906 Kenz (Schlesien). Vierter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III. Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges avancierte Albrecht 1870 zum Generalleutnant, nahm an der Schlacht von Sedan und der Belagerung von Paris teil. 1873 heiratete er die Prinzessin Marie, die Tochter des Herzogs Ernst von Altenburg. Seit 1885 war er Regent des Herzogtums Braunschweig.

Im Dezember 1935 ging das Verbindungshaus des Corps Saxonia in den Besitz der Stadt über, nachdem die studentischen Verbindungen im Oktober 1935 aufgelöst worden waren. Seitdem war das Stadtarchiv dort untergebracht, bis es 1981 in das Neue Rathaus umzog.

Die Tafel hatte folgenden Wortlaut: »Albrecht Prinz von Preußen Rector Magnificentissimus der Georgia Augusta legte am 16. Mai 1888 den Grundstein«.

Albrecht, Eduard

Rechtsgelehrter und Einer der Göttinger Sieben

1830–1837 Goetheallee 22/23

4.3.1800 Elbing – 22.5.1876 Leipzig. Nach dem Studium in Königsberg, Göttingen (imm. 29.10.1819 jur.) und Berlin habilitierte sich A. 1824 in Königsberg und wurde dort 1829 ordentlicher Professor für deutsches Recht. 1829 als Nachfolger Karl Friedrich von Eichhorns für deutsches Staats- und Kirchenrecht nach Göttingen berufen. 1837 wurde A. als einer der Göttinger Sieben, die gegen die Aufhebung der 1833 in Kraft getretenen Verfassung von Hannover durch König Ernst August protestierten, entlassen. Seit 1838 hielt A. in Leipzig Vorlesungen über deutsches Staats- und Privatrecht, deutsche Rechtsgeschichte und Kirchenrecht und wurde dort 1840 ordentlicher Professor. A. gilt als Begründer einer dogmatischen Behandlung der deutschen Rechtsgeschichte. Hauptwerk: »Die Gewere als Grundlage des älteren deutschen Sachenrechts« (Königsberg 1828).

* = Tafel nicht mehr vorhanden.

Die Tafel wurde 1907 auf Vorschlag der Juristischen Fakultät an seinem heute nicht mehr vorhandenen Haus an der Weender Landstraße angebracht und 1994 am Seitenflügel von Gebhards Hotel, an der Ecke Untere Maschstraße (vorher Nr. 30), erneuert.

Altenstein*, Karl Sigmund Franz Freiherr vom Stein zum

Preußischer Staatsmann

1790–1792 Barfüßerstraße 18

1.10.1770 Schalkhausen bei Ansbach – 14.5.1840 Berlin. Nach dem Studium in Erlangen, Göttingen (imm. 18.10.1790, jur.) und Jena trat A. 1793 als Referendar in den preußischen Staatsdienst bei der Kriegs- und Domänen-Kammer in Ansbach ein. 1799 berief ihn Karl August von Hardenberg in das Generaldirektorium nach Berlin. 1808 wurde A. Finanzminister und 1810 nach Unstimmigkeiten durch von Hardenberg abgelöst. 1817–1838 war A. der erste preußische Kultusminister in Berlin. In diesem Amt führte A. die allgemeine Schulpflicht in ganz Preußen ein. Um das Bildungswesen in Preußen hat sich A. große Verdienste erworben.

Die vor dem Jahre 1906 angebrachte Tafel war schon 1928 verschwunden.

Andreas, Friedrich Carl

Iranist

1903–1930 Herzberger Landstraße 101

14.4.1846 Batavia auf Java – 4.10.1930 Göttingen. Der Sohn eines armenischen Militärarztes kam mit sechs Jahren nach Hamburg, machte sein Abitur in Genf und wurde in Erlangen 1868 über das Pehlevi, eine mitteliranische Sprache, promoviert. Von 1876 bis 1882 Aufenthalt in Persien, wo A. Sprach- und Dialektforschung trieb. Teilnahme an der spektakulären Preußischen Turfan-Expedition (1902–1903) in Persien, die zahlreiche iranische Handschriften sicherte. 1903 wurde A. auf den neu gegründeten Göttinger Lehrstuhl für westasiatische Sprachen berufen, der durch ihn zum Mittelpunkt iranischer Studien in Deutschland wurde. Berichtet wird, dass seine Lehrveranstaltungen erst spät abends bis in die Nacht in seinem Haus stattfanden; er veröffentlichte wenig, war aber ein großer, inspirierender Lehrer. So bekannte Namen wie Kaj Barr,

Arthur Emanuel Christensen und Hans Henning von der Osten sind aus seiner Schule hervorgegangen; sie gaben 1939 die »Iranischen Dialektaufzeichnungen« aus A.s Nachlass heraus. – A. war seit 1887 mit der Schriftstellerin Lou Andreas-Salome verheiratet. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die Gedenktafel wurde von Dr. Ernst Pfeiffer beantragt und am 12.2.1974 angebracht. Das Haus wurde bald danach abgerissen, die Tafel aber am Neubau wieder angebracht.

Andreas-Salomé, Lou

Schriftstellerin

1903–1937 Herzberger Landstraße 101

12.2.1861 St. Petersburg – 5.2.1937 Göttingen. Die Tochter eines russischen Generals verlebte ihre Kindheit in der zaristischen Gesellschaft St. Petersburgs. Sie war befreundet mit Nietzsche und Rilke, mit dem sie 1900 eine Russlandreise unternahm. 1887 heiratete sie den Iranisten Carl Friedrich Andreas, der 1903 einen Ruf nach Göttingen erhielt. Sie erwarben in Göttingen ein Haus am Rande der Stadt, auf der Rohnshöhe und nannten es »Loufried«. Es ist der Schauplatz ihrer Erzählung »Das Haus« (1921). Zu Freud und dem Wiener Kreis trat sie 1911 in Kontakt; in Göttingen arbeitete sie später als Psychoanalytikerin. Die Bürger Göttingens missbilligten ihr eigenwilliges und von Gerüchten umwobenes Leben und nannten sie die »Hexe vom Hainberg«. A.-S. schrieb Romane, Reiseerinnerungen, Porträts (von Nietzsche, Rilke und Freud) und psychoanalytische Essays. 1937, wenige Tage nach ihrem Tod, räumte die Polizei auf Anordnung der Gestapo ihre Bibliothek aus und vernichtete sie. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die Gedenktafel wurde auf Antrag von Professor Dr. Dr. h. c. Konrad Ziegler am 12.2.1974 angebracht. Das Haus wurde bald danach abgerissen, die Tafel aber am Neubau wieder befestigt.

Arnim, Achim von

Dichter

1800–1801 Prinzenstraße 10/12

26.1.1781 Berlin – 21.1.1831 Wiepersdorf (Kreis Jüterbog). Studium der Rechtswissenschaften in Halle und der Naturwissenschaften in

Göttingen (imm. 20.5.1800, math.), wo A. Freundschaft mit Clemens Brentano schloss und sich ganz der Poesie widmete.

1801–1804 Bildungsreise durch Europa; Aufenthalte in Heidelberg, wo A. zusammen mit Brentano seit 1805 im Zuge der romantischen, deutschnationalen Besinnung an der Herausgabe von »Des Knaben Wunderhorn« (3 Bde., Heidelberg 1806–1808) arbeitete. Die frei bearbeitete Sammlung deutscher Volkslieder wurde als Hauptwerk der Heidelberger Romantik berühmt. 1806 in Halle und Göttingen, in Königsberg und wiederum in Heidelberg. 1809–1813 in Berlin, von 1814 an auf seinem Gut Wiepersdorf in der Mark.

Die Gedenktafel wurde 1909 auf Antrag von Prof. Edward Schröder, dem Vorsitzenden des Geschichtsvereins für Göttingen, angebracht.

August Friedrich Herzog von Sussex

1786–1790 Prinzenstraße 2

27.1.1773 London – 21.4.1843 ebd. Sechster Sohn König Georgs III. von Großbritannien. Zusammen mit seinen Brüdern, dem Herzog Ernst August von Cumberland und dem Herzog Adolf Friedrich von Cambridge, ließ sich August Friedrich in Göttingen am 10.7.1786 immatrikulieren. Vorwiegend trieb er hier Bibel- und hebräische Sprachstudien. August Friedrich wurde später Präsident der Royal Society, der ältesten europäischen Akademie der Wissenschaften, und Großmeister der britischen Logen, die mit den Freimaurern in Hannover verbunden waren.

August Friedrich wohnte vom Sommersemester 1786 bis Herbst 1790 (außer den Wintersemestern 1788/89 und 1789/90) im Büttnerischen Haus an der Mühlenpforte (heute Prinzenstraße), das seit 1784 dem Verlagsbuchhändler Dieterich gehörte.

Die Tafel wurde vor 1888 am Büttnerischen Haus an der Mühlenpforte (heute Prinzenstraße) angebracht, nach Abbruch des so genannten Prinzenhauses 1913 am Gebäude der Commerzbank, das dann an dieser Stelle errichtet wurde, durch eine große Tafel mit den übrigen Namen der adeligen Bewohner ersetzt.

Auwers*, Arthur Julius Georg Friedrich von

Astronom

1838 Reitstallstraße 1

12.9.1838 Göttingen – 24.1.1915 Berlin. Sohn des Universitätsstallmeisters Gottfried Daniel A. (1796–1847). Nach dem Studium in Göttingen (imm. 15.10.1857, Astronomie) wurde A. 1862 in Königsberg promoviert. Beobachter an der Sternwarte in Gotha und seit 1866 Astronom in Berlin. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Berlin (seit 1866) und Göttingen. Verleihung des erblichen Adels 1912. Sein Hauptwerk galt den »Untersuchungen über veränderte Eigenbewegungen der Fixsterne« (Leipzig 1868).

Die Gedenktafel mit der Inschrift »Hier wurde 12.9.1838 Arthur Auwers geboren« wurde auf Antrag des Dozenten Dr. v. Auwers am 100. Geburtstag seines Großvaters 1938 am Universitätsreitstall angebracht. Das Gebäude wurde 1968 abgerissen.

Baggesen, Jens Immanuel

Schriftsteller

1789 Weender Straße 13/15

15.2.1764 Korsør auf Seeland, Dänemark – 2.10.1826 Hamburg. B. stammt aus einfachen Verhältnissen, Armut und schwierige Lebensumstände schädigten seine Gesundheit nachhaltig. 1782 Theologiestudium in Kopenhagen, B. begann zu schreiben, erste Erfolge stellten sich mit »Comiske Fortællinger« (Komische Erzählungen, 1785) ein. Auf einer ersten Reise durch die dänischen Herzogtümer Schleswig und Holstein erlangte B. beim deutschen Adel Bildung und lernte die deutsche Sprache. Die folgenden Jahre sind von ausgedehnten Reisen bestimmt, teilweise als Kuraufenthalte begonnen: 1789–1790 nach Deutschland, in die Schweiz (Heirat mit der Enkelin Albrecht Hallers) und nach Paris, 1793–1795 erneut in die Schweiz und nach Paris. 1797/98 letzte Reise in die Schweiz. 1796–1798 Amt im Kopenhagener Studentenkonvikt, dem B. kaum nachkam. Gleiches gilt für die Professur für dänische Sprache in Kiel 1811–13. Zeitweise lebte B. mit seiner zweiten Frau in Paris bzw. Frankreich, er starb auf der Rückreise nach Dänemark. Der Reiseroman »Labyrinth« (1792/93, dt. »Baggesen oder Das Labyrinth«, 1793–1795) bleibt sein bekanntestes Werk: Die Schilderung des eigenen Erlebens während der Reise steht im Vordergrund,

die Ahnung vom Anbruch eines neuen Zeitalters der Freiheit und Gleichheit klingt an. Der kosmopolitisch denkende B. eckte in Dänemark als in Deutsch schreibender Schriftsteller an, in Deutschland saß er wegen seiner Teilnahme an literarischen Fehden zwischen den Stühlen. Hierzulande blieb er am ehesten als Vermittler des dreijährigen dänischen Staatsstipendiums für den von ihm hoch verehrten Friedrich Schiller in Erinnerung.

Die von Prof. Dr. Karin Hoff beantragte Gedenktafel wurde am 21. Februar 2014 enthüllt.

Bancroft, George

Historiker

1818–1819 Groner Straße 15

3.10.1800 Worcester (Massachusetts, USA) – 17.1.1891 Washington, D. C. Nach einem Studium an der Harvard Universität ging B. nach Göttingen (imm. 22.9.1818, theol. und phil.). B. nahm zunächst Deutschunterricht bei Professor Georg Friedrich Benecke und studierte dann neben Griechisch, Hebräisch und Syrisch vorwiegend Geschichte bei Arnold Heeren, dessen Werke er später ins Englische übersetzte. Promotion in Göttingen am 9.9.1820, Aufenthalt in England, Frankreich und Italien. 1822 kehrte B. nach Amerika zurück und arbeitete vorwiegend an seinem Lebenswerk, der idealisierenden, aber populären und vielfach übersetzten »History of the United States« (1834–1874, 10 Bde.). Von 1867–1874 Gesandter der USA in Berlin. 1868 schloss B. die so genannten »Bancroft-Verträge«, die die Auswanderung Deutscher in die USA regelten. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 vertrat B. konsequent eine deutsch-freundliche Politik.

Die Gedenktafel wurde von der »amerikanischen Colonie« in Göttingen 1890 gestiftet und in der Weenderstraße 77 angebracht; dort 1958 und noch einmal 1986, nach Abbruch dieses Hauses, in der Groner Straße 15 erneuert.

Bar, Carl Ludwig von

Professor der Rechte

1880–1913 Herzberger Landstraße 25

24.7.1836 Hannover – 20.8.1913 Folkestone (England). Studium der Rechte in Göttingen (imm. 18.4.1853) und Berlin. 1858 Promotion in Göttingen. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der juristischen Praxis wurde B. 1863 an das Obergericht Göttingen versetzt; 1864 Privatdozent für Zivil- und Strafrecht und Strafprozessordnung. 1866 außerordentlicher Professor in Göttingen, im gleichen Jahr ordentlicher Professor in Rostock, 1868 in Breslau, 1879 in Göttingen, wo er mehr als 30 Jahre wirkte. Hier waren seine Arbeitsgebiete zudem auch Völkerrecht und Internationales Recht. Sein Werk »Internationales Privatrecht« (Hannover 1862) war maßgeblich für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Weitere Werke: »Das Beweisurteil des germanischen Prozesses« (Hannover 1866), »Recht und Beweis im Zivilprozess« (Leipzig 1867). Im »Handbuch des deutschen Strafrechts« verfasste B. den Band über die »Geschichte des deutschen Strafrechts und der Strafrechtstheorien« (Berlin 1882). B. ließ sich von Baumeister Rathkamp 1880 das Haus Herzberger Landstraße 25 erbauen, wo er bis zu seinem Tod wohnte. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die Gedenktafel wurde von seinem Enkel, Professor Schnorr von Carolsfeld, 1934 gestiftet.

Barbara (eigentl.: Monique Serf)

Chansonsängerin

Juli 1964 Geismar Landstraße 19

9.6.1930 Paris – 24.11.1997 Précý bei Neuilly-sur-Seine. Monique Serf studierte Gesang an der Ecole Supérieure de Musique und am Pariser Konservatorium, brach ihre Ausbildung jedoch nach der Heirat ab. 1953, nach gescheiterter Ehe, kehrte sie nach Paris zurück, wo sie im Quartier Latin als Sängerin auftrat. 1958–1963 hatte sie ein Engagement im Cabaret »L'Excluse«, 1960 erhielt sie den Grand Prix du Disque für ihre Einspielung mit Liedern von Georges Brassens. Der Durchbruch zur »grande dame de la chanson« gelang Barbara 1963/64 mit ihren eigenen Werken. Sie war Textdichterin, Komponistin und Interpretin in einer Person: Ihre bewusst einfach gehaltenen Texte, die die klassischen Themen des



Barbara

französischen Chansons: Liebe, Einsamkeit und Tod behandeln, begleitete sie selbst am Klavier. Höhepunkte ihrer Karriere waren die Auftritte im »Bobino« 1964 und im »Olympia« 1969/1978, Tourneen in Europa und Japan und der Bühnenabschied im »Théâtre Mogador« im Februar 1990. Die Eindrücke ihres umjubelten Gastspiels im Göttinger Jungen Theater (Juli 1964), vor allem der nächtlichen Gespräche im Theatergarten, fanden ihren Niederschlag im Chanson »Göttingen« (1965), einem leisen, zugleich nachdrücklichen Plädoyer für die Völkerverständigung. Mit diesem Lied beendete Barbara fortan jeden ihrer Auftritte. 1988 verlieh ihr der Göttinger Stadtrat die Ehrenmedaille der Stadt.

Die Enthüllung der von Professor Dr. Jürgen Schlumbohm und Dr. Pierre Monnet angeregten Gedenktafel am damaligen Domizil des Jungen Theaters (heute Kino Lumière) fand am 22. November 2002 statt.

Bartels, Julius

Geophysiker

1945–1964 Herzberger Landstraße 180

17.8.1899 Magdeburg – 6.3.1964 Göttingen. B. studierte 1917–1922 in Göttingen (imm. 25.4.1917) Geophysik bei Professor Wiechert und Mathematik bei Professor Runge. 1923 Promotion bei Wilhelm Meinardus, 1927 Habilitation in Berlin. 1928 außerordentlicher, 1934 ordentlicher Professor für Meteorologie und Physik an der Forstlichen Hochschule Eberswalde, 1936–1946 ordentlicher Professor für Geophysik an der Universität Berlin und Direktor des Geophysikalischen Instituts Potsdam. 1946 außerordentlicher, 1950–1964 ordentlicher Professor und Direktor des Geophysikalischen Instituts der Universität Göttingen. 1956 zugleich Institutsdirektor am Max-Planck-Institut für Aeronomie in Lindau. Über seine frühen Arbeiten zur Atmosphäre kam B. zu seinem eigentlichen Forschungsschwerpunkt, dem Erdmagnetismus. Hauptwerk: »Geomagnetismus« (mit Sydney Chapman, 2 Bde., Oxford 1940). Von der Mathematik kommend, wandte er statistische Methoden auf geophysikalische Probleme an, deren Lösung ihm zu internationalem Ansehen verhalf. Bartels »Göttinger Kennziffern« (1951) beschreiben die Einwirkung der Sonnenaktivität auf den Erdmagnetismus; spätere Weltraumforschungen haben seine Angaben bestätigt. Während des Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957/58 leitete Bartels den deutschen Landesausschuss. Gründungsvorsitzender der Gauß-Gesellschaft, 1956–1958 Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die von den Professoren Manfred Siebert und Gerhard Gottschalk beantragte Gedenktafel wurde von der Akademie der Wissenschaften gestiftet und am 11. November 1999 am Institut für Geophysik enthüllt.

Barth, Karl

Theologe

1921–1925 Nikolausberger Weg 66

10.5.1886 Basel – 10.12.1968 ebd. Studium der evangelischen Theologie 1904–1908 in Bern, Berlin, Marburg und Tübingen, u. a. bei Adolf von Harnack. Als Pfarrer der Arbeitergemeinde Safenwil im Kanton Aargau entwickelte Barth einen religiösen Sozialismus und



Karl Barth

engagierte sich für die sozial Schwachen und Notleidenden. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs und der Haltung der liberalen Theologen wandte er sich von der bestehenden neuprotestantischen Theologie ab, eine Entwicklung, die in der Neuinterpretation von Paulus' Römerbrief 1919 gipfelte. 1921–1925 Honorarprofessor für reformierte Theologie in Göttingen, wo B. über Friedrich Gogarten Zugang zur dialektischen Theologie fand. 1925–1929 Professor für Dogmatik in Münster in Westfalen., seit 1930 Professor für systematische Theologie in Bonn. Barth bezog 1933 deutlich Stellung gegen die Nationalsozialisten und gründete mit Martin Niemöller, Dietrich Bonhoeffer u. a. die der Naziideologie widerstrebende Bekennende Kirche. Deren Barmer theologische Erklärung von 1934 hat Barth verfasst. Er verweigerte 1935 den Amtseid auf Hitler und musste daraufhin Deutschland verlassen. 1935–1962 ordentlicher

Professor in Basel. Seit den dreißiger Jahren arbeitete Barth konzentriert an seinem theologischen Hauptwerk, der (unvollendeten) »Kirchlichen Dogmatik« (13 Teilbände, Registerbd. 1932–1970; Studienausgabe 1986–1993). Er gilt heute als der bedeutendste protestantische Theologe nach Friedrich Schleiermacher.

Die vom Theologischen Fachbereich vorgeschlagene Gedenktafel wurde am 10. Mai 1976, Barths 90. Geburtstag, enthüllt.

Bauer, Walter Felix

Theologe

1929–1960 Düstere Eichen-Weg 46

8.8.1877 Königsberg – 17.11.1960 Göttingen. Nach dem Studium der Theologie in Marburg, Berlin und Straßburg wurde B. 1902 in Marburg promoviert. 1903 Privatdozent ebd., 1913 außerordentlicher Professor in Breslau, 1916 außerordentlicher, 1919–1946 ordentlicher Professor für Neues Testament in Göttingen. B.s Interesse galt neben der Exegese des NT vor allem der frühchristlichen Kirche. In seinen kirchenhistorischen Arbeiten gelangte er zu einer neuen Auffassung des Verhältnisses zwischen Orthodoxie und Häresien. Sein wichtigstes Werk ist die Fortsetzung des von Erwin Preuschen begründeten »Griechisch-deutschen Wörterbuchs zu den Schriften des Neuen Testaments« (2. Aufl. Gießen 1928 bis 5. Aufl. Berlin 1958). B. wertete darin die Sprache der hellenistischen Umwelt für das Verständnis der neutestamentlichen und anderer frühchristlicher Schriften aus. Die Zeitgebundenheit der frühchristlichen Überlieferung, ihre »Menschlichkeit« sprachwissenschaftlich nachweisend, zielten B.s historisch-kritische Studien letztlich darauf, die Notwendigkeit einer modernen, situationsbezogenen Aussage der Theologie über das Eigentliche des christlichen Glaubens zu begründen. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die von Professor Dr. Georg Strecker vorgeschlagene Gedenktafel wurde am 17. November 1980 enthüllt.

Baum, Wilhelm

Chirurg

1849–1875 Mühlenstraße 3

10.11.1799 Elbing – 6.9.1883 Göttingen. Studium in Königsberg und Göttingen (imm. 29.10.1819, med.), wo B. u. a. bei den Professoren Conrad Martin Langenbeck, Karl Gustav Himly und Friedrich Benjamin Osiander hörte, 1822 Promotion in Berlin, 1829 Oberarzt am Stadtkrankenhaus in Danzig. 1842 Professor der Chirurgie in Greifswald, seit 1849 Direktor der Chirurgischen Klinik in Göttingen. Unter seiner Leitung wurde 1850 das Ernst-August-Hospital, die V. Chirurgische Klinik, in der Geiststraße eröffnet. Noch als 50-jähriger ordentlicher Professor hörte er Vorlesungen des Physiologen Rudolf Wagner, des Chemikers Friedrich Wöhler und des Physikers Wilhelm Weber, um an wissenschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen. B.s bedeutendste Schüler waren Theodor Billroth und Friedrich Julius Rosenbach. Begraben auf dem Bartholomäus-Friedhof.

Die Gedenktafel wurde 1890 auf Antrag von Prof. Franz König angebracht.

Becker, Richard

Physiker

1937–1955 Herzberger Landstraße 58

3.12.1887 Hamburg – 16.3.1955 Göttingen. B. studierte zunächst Biologie in Freiburg im Breisgau, wo er 1909 promoviert wurde. Auf Anraten des Münchener Professors Sommerfeld schloss er in Göttingen ein Physikstudium an (imm. 20.4.1910) und absolvierte das Staatsexamen. Er arbeitete zunächst in der Industrie, habilitierte sich 1922 in Berlin und erlangte 1926 ein erstes Ordinariat für theoretische Physik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. 1936 zum Nachfolger Max Borns als ordentlicher Professor für theoretische Physik nach Göttingen berufen, trat er die Stelle wegen der Umstände von Borns Ausscheiden nicht ohne Zögern an. Als Lehrer legte Becker in seinen Veranstaltungen großen Wert auf Anschaulichkeit, er veröffentlichte u. a. Lehrbücher zur »Theorie der Wärme« (Berlin 1955; 3. Aufl. 1985) und zur »Einführung in die Maxwellsche Theorie, Elektronentheorie, Relativitätstheorie« (Titel der 21. Aufl. Stuttgart 1973). Becker forschte zum

Magnetismus, insbesondere zum »Ferromagnetismus« (gemeinsam mit W. Döring, Berlin 1939), zur Thermodynamik und Plastizität, zu den Stoßwellen und Supraleitungen. Sein Interesse galt der grundsätzlichen Klärung der Phänomene, nicht der Detailforschung. 1948–1950 Prorektor der Universität, 1952–1955 Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Begraben auf dem Stadtfriedhof.

Die von Professor Dr. Peter Haasen vorgeschlagene Gedenktafel wurde am 3. Dezember 1977, Beckers 90. Geburtstag, enthüllt.

Beckmann, Johann

Technologe

1766–1811 Paulinerstraße 4

4.6.1739 Hoya an der Weser – 3.2.1811 Göttingen. Nach anfänglichem theologischem Studium wandte B. sich in Göttingen (imm. 30.4.1759, theol.) den Naturwissenschaften und deren Anwendung auf die Staatswirtschaft zu. 1763 Lehrer am St. Peter-Gymnasium in St. Petersburg. 1766 wurde B. in Göttingen außerordentlicher Professor für Philosophie, hielt aber in der Hauptsache ökonomische Vorlesungen und erhielt 1770 die ordentliche Professur für dieses Fach. B. ist der Begründer der kameralistischen Schule in der Landwirtschaft; sein Lehrbuch »Grundsätze der deutschen Landwirtschaft« (Göttingen 1769) war weit verbreitet und erlebte sechs Auflagen. Als erster legte B. mit seinem Werk »Anleitung zur Technologie« (Göttingen 1777) die wissenschaftlichen Grundlagen für das Fach Technologie, worunter er alle Kenntnisse im Zusammenhang landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktion verstand. Von ihm stammt der Begriff »Warenkunde«. Begraben auf dem Bartholomäus-Friedhof.

Die Gedenktafel wurde 1905 auf Antrag von Frau Sophie Beckmann angebracht.

Beilstein, Konrad Friedrich

Chemiker

1862–1865 Zindelstraße 8

17.2.1838 St. Petersburg – 18.10.1906 St. Petersburg. Studium in Heidelberg (Bunsen und Kekulé), München (Liebig) und Göttingen, dort

1858 Promotion, 1865 Habilitation bei Friedrich Wöhler. 1866–1896 ordentlicher Professor am Technologischen Institut in St. Petersburg. B. forschte in Göttingen über aromatische Verbindungen, 1865–1871 Mithrsg. der Zeitschrift für Chemie. Die organische Chemie seiner Zeit war von rasantem Erkenntnisfortschritt und dem Streit um die Strukturtheorie von Butlerow und Kekulé geprägt. B. wollte ein ordnendes Lehrbuch schreiben, um die Chemie zu vereinfachen, was entstand war ein systematisierender Katalog aller damals bekannten organischen Verbindungen. Dieses »Handbuch der organischen Chemie«, wurde ihm in drei Auflagen zwischen 1880 (1. Aufl. mit 15.000 Verbindungen in zwei Bänden) und 1906 (3. Aufl. in acht Bänden) zur Lebensaufgabe. 1918–1998 erschien die vierte, 503 Bände umfassende Ausgabe. Heute erscheint »der Beilstein« als elektronische Datenbank des Beilstein-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft (Frankfurt a. M.).

Die von Dr. Günther Beer und Prof. Dr. Herbert W. Roesky beantragte Gedenktafel wurde am 27. Juni 2006 enthüllt.

Benecke, George Friedrich

Philologe

1789–1844 Groner-Tor-Straße 16

10.6.1762 Mönchsroth bei Dinkelsbühl – 21.8.1844 Göttingen. Studium in Göttingen (imm. 12.10.1780, theol), wo B. sich jedoch ganz dem Studium der Klassischen Philologie zuwandte. Seit 1789 an der Universitätsbibliothek (seit 1792 als Sekretär) tätig, wurde B. 1805 außerordentlicher Professor für englische und altdeutsche Philologie, 1813 ordentlicher Professor, seit 1838 auch Direktor der Universitätsbibliothek in Göttingen. B. untersuchte das Mittelhochdeutsche, beeinflusst von seinem Lehrer Christian Gottlob Heyne, nach Methoden der klassischen Philologie und gab textkritische Ausgaben mittelhochdeutscher Literatur, so z. B. zusammen mit Karl Lachmann Hartmann von Aues »lwein« (Berlin 1827), heraus. Eine enge Freundschaft verband B. mit Jacob Grimm. B.s Vorarbeiten zu einem »Mittelhochdeutschen Wörterbuch« bildeten die Grundlage für das von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke später (1854–1866) herausgegebene Werk. Bei B. hörten Politiker wie Christian Karl Freiherr von Bunsen und der Amerikaner George Bancroft, die Dichter Heinrich Heine und Henry Wadsworth Longfellow; seine Schüler waren u. a. die Germanis-

ten Karl Lachmann und Wilhelm Müller. Begraben auf dem alten Marien-Friedhof.

Die Gedenktafel wurde auf Antrag des Philologischen Vereins 1901 angebracht.

Benfey, Theodor

Orientalist

1840–1881 Theaterstraße 5

28.1.1809 Nörten bei Göttingen – 26.6.1881 Göttingen. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Göttingen studierte B. klassische Philologie in Göttingen (imm. 16.9.1824) und München. Promotion 1828 und Habilitation 1829 in Göttingen. 1830–1834 in Frankfurt und 1834 in Heidelberg Privatdozent für orientalische Philologie, 1848 außerordentlicher, aufgrund von Widerständen wegen seiner jüdischen Herkunft, erst 1862 ordentlicher Professor in Göttingen. Schon in seinem jüdischen Elternhaus lernte er die hebräische Sprache; nach der klassischen Philologie widmete sich B. hauptsächlich orientalischen Sprachen und dem Sanskrit. Mit seinen Studien über indische Märchenmotive und ihren Weg ins Abendland ist B. der Begründer der vergleichenden Märchenforschung, deren Ergebnisse er in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Orient und Occident« (Göttingen 1862–1866) niederlegte. B. war Mitglied zahlreicher Akademien und wissenschaftlicher Gesellschaften. Begraben auf dem Bartholomäus-Friedhof.

Die vor dem Jahre 1905 angebrachte Gedenktafel wurde nach einer Fassadenrenovierung 1927 entfernt und erst 1976 erneuert.

Bergmann, Friedrich Christian

Rechtsgelehrter

1808–1845 Goetheallee 2

29.9.1785 Hannover – 28.2.1845 Göttingen. Studium in Göttingen (imm. 18.10.1802), zuerst der Theologie und Philologie, dann der Rechtswissenschaft. Promotion 1805, Privatdozent der Rechtswissenschaft 1805, außerordentlicher Professor 1808, ordentlicher Professor 1811. Während des Protestes der Göttinger Sieben 1837 gegen die Aufhebung der Verfassung von 1833 durch König Ernst August stand B. auf der Seite des Königs von Hannover. B. schrieb ein Lehr-

buch des Privatrechts des Code Napoleon (Göttingen 1810), ferner mehrere Schriften und Quellenausgaben zum Prozessrecht und zur Prozessordnung. Begraben auf dem alten Marien-Kirchhof.

Die Gedenktafel wurde 1876 von Pastor Emil Gebser gestiftet; 1928 erneuert.

Berthold, Arnold Adolph

Anatom, Arzt und Zoologe

1825–1861 Goetheallee 21

26.2.1803 Soest – 3.2.1861 Göttingen. Studium der Medizin in Göttingen (imm. 23.9.1822), 1825 Habilitation für Zoologie und vergleichende Anatomie; 1835 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor, 1837 Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften. B.s Experimente an kastrierten Hähnen, die nach der Transplantation von Hoden ihre Kampfeslust wieder erlangten, waren Grundlage der Hormonforschung. Um die Göttinger Zoologische Sammlung, die er nach Johann Friedrich Blumenbachs Tod (1840) allein leitete, machte er sich verdient. Neben zahlreichen physiologischen Arbeiten hat B. ein »Lehrbuch der Physiologie des Menschen und der Tiere« (2 Teile, Göttingen 1829) verfasst, das drei Auflagen erlebte. Begraben auf dem Bartholomäus-Friedhof.

Die Gedenktafel wurde 1938 von Prof. Dr. chir. dent. Karl Heitmüller gestiftet.

Betz, Johann Albert

Aerodynamiker

1925–1968 Herzberger Landstraße 39a

25.12.1885 Schweinfurt – 16.4.1968 Göttingen. B. erwarb 1910 an der Technischen Hochschule Berlin den Dipl.-Ing. für Schiffbau. Er kam 1911 als Mitarbeiter Professor Prandtls nach Göttingen an das Vorläuferinstitut der Aerodynamischen Versuchsanstalt (AVA), der er dann lebenslang verbunden blieb. 1919 Promotion, 1922 Habilitation, 1926 außerordentlicher Professor, seit 1937 ordentlicher Professor im Reichsdienst und Direktor der AVA. Nach deren Schließung und Demontage (1946–1950) leitete B. als Nachfolger Prandtls 1947–1957 das einzig von der Demontage ausgenommene Max-Planck-Institut für Strömungsforschung, seit 1953 auch den Wiederaufbau der AVA

(heute Teil der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt). Betz verband in seiner Arbeit die wissenschaftliche Durchdringung von Strömungsvorgängen mit der Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse auf technische Aufgaben. Er entwickelte Prandtls Tragflügeltheorie weiter und konstruierte mit dem Pfeilflügel und den mehrstufigen Axialgebläsen die wesentlichen Voraussetzungen für den Betrieb der modernen Verkehrsflugzeuge. B. forschte zu Strömungsmaschinen, Schraubenpropellern und Windkanälen, wofür er erst selbst geeignete Messapparaturen (Projektionsmanometer) konstruieren musste.

Die Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt in Göttingen gab die Anregung für die am 17. Mai 1978 enthüllte Gedenktafel.

Beust*, Friedrich Ferdinand Graf von

Staatsmann in sächsischen Diensten

1826–1827 Weender Straße 25

13.1.1809 Dresden – 24.10.1886 Schloss Altenberg bei Wien. Nach dem Studium in Göttingen (imm. 22.10.1826, jur.) und Leipzig wurde B. sächsischer Gesandter in Berlin (1836), Paris (1838), München (1841), London (1846) und 1848 wieder in Berlin. 1849 sächsischer Außen- und Kultusminister, 1853 Außen- und Innenminister. Seine anti-preußische Politik führte Sachsen auf die Seite Österreichs. Seit der Niederlage 1866 österreichischer Außenminister, 1867 Ministerpräsident mit dem Titel eines österreich-ungarischen Reichskanzlers; B. war für diplomatische Lösungen und trat nach dem Sieg Preußens über Frankreich 1871 zurück. Von da an österreichischer Botschafter in London und seit 1878 in Paris.

Die vor 1905 angebrachte Gedenktafel wurde nicht wieder erneuert.

Billroth, Theodor

Chirurg

1849–1851 Prinzenstraße 9

26.4.1829 Bergen (auf Rügen) – 6.2.1894 Opatija, Kroatien. Nach dem Studium der Medizin in Greifswald folgte er seinem Lehrer Wilhelm Baum nach Göttingen (imm. 2.5.1849). 1853 Assistent von B. von